

The Project Gutenberg EBook of Zerbin, by Jacob Michael Reinhold Lenz

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

**\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\***

**\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\***

**\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\***

Title: Zerbin

Author: Jacob Michael Reinhold Lenz

Release Date: November, 2004 [EBook #6835]  
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]  
[This file was first posted on January 28, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

**\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, ZERBIN \*\*\***

Thanks are given to Delphine Lettau for finding a huge collection of ancient German books in London.

This Etext is in German.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format, known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters--

which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents. This is the 7-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE. That project is reachable at the web site <http://gutenberg2000.de>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg2000.de> erreichbar.

Zerbin (oder die neuere Philosophie)

Jakob Michael Reinhold Lenz

O let those cities, that of plenty's cup  
And her prosperities so largely taste,  
With their superfluous riots hear these  
tears-Shakespeare

Wie mannigfaltig sind die Arten des menschlichen Elends! Wie unerschöpflich ist diese Fundgrube für den Dichter, der mehr durch sein Gewissen, als durch Eitelkeit und Eigennutz sich gedrungen fühlt, den vertaubten Nerven des Mitleids für hundert Elende, die unsere Modephilosophie mit grausamen Lächeln von sich weist, in seinen Mitbürgern wieder aufzureizen! Wir leben in einem Jahrhundert, wo Menschenliebe und Empfindsamkeit nichts Seltenes mehr sind: woher kommt es denn, dass man so viel Unglückliche unter uns antrifft? Sind das immer Unwürdige, die uns unsere durch hellere Aussichten in die Moral bereicherten Verstandesfähigkeiten als solche darstellen? Ach! ich fürchte, wir werden uns oft nicht Zeit zur Untersuchung lassen, und, weil wir unsere Ungerechtigkeiten desto schöner bemaenteln gelernt haben, aus allzugrosser Menschenfreundschaft desto unbiegsamere Menschenfeinde werden, die zuletzt an keinem Dinge ausser sich mehr die geringste moralische Schönheit werden entdecken können, und folglich auch sich berechtigt glauben, an dem menschlichen Geschlecht nur die Gattung, nie die Individuen zu lieben.

Folgende Erzählung, die aus dem Nachlass eines Magisters der Philosophie in Leipzig gezogen ist, wird, hoffe ich, auf der grossen Karte menschlicher Schicksale verschiedene neue Wege entdecken, für welche zu warnen noch keinem unserer Reisebeschreiber eingefallen ist, ob schon unser Held nicht der erste Schiffbrüchige darauf gewesen.

Zerbin war ein junger Berliner, mit einer kühnen, glühenden Einbildungskraft, und einem Herzen, das alles aus sich zu machen verspricht, einem Herzen, das seinem Besitzer zum Voraus zusagt, sich

durch kein Schicksal, sei es auch von welcher Art es wolle, erniedrigen zu lassen. Er hielt es des Menschen fuer unwuerdig, den Umstaenden nachzugeben, und diese edle Gesinnung (ich kenne bei einem Neuling im Leben keine edlere) war die Quelle aller seiner nochmaligen Ungluecksfaelle. Er war der einzige Sohn eines Kaufmanns, der seine unermesslichen Reichtuemer durch die unwuerdigsten Mittel zusammengeschartt hatte, und dessen ganze Sorge im Alter dahin ging, seinen Sohn zu eben diesem Gewerbe abzurichten. Sein Handel bestand aus Geld, welches er auf mehr als juedische Zinsen auslieh, wodurch er der Wurm des Verderbens so vieler Familien geworden war, deren Soehne sich, durch ihn gereizt, aufs Spiel gelegt hatten, oder zu andern unwiederbringlichen Unordnungen gebracht worden waren. Umsonst, dass er itzt seinen Sohn in alle den Kunstgriffen unterrichtete, womit er die Ungluecklichen in sein Netz zu ziehen gewohnt gewesen, umsonst, dass er ihm vorstellte, wie leicht und bequem diese Art zu gewinnen sei, umsonst, dass er, wegen seines offenen Kopfs, und der an ihm sich zeigenden Talente, alle moegliche Liebkosungen affenmaessig an ihn verschwendete: Zerbins Gradheit des Herzens (soll ich es lieber Stolz nennen?) drang durch, und weil er sahe, dass die Grundsaeetze seines Vaters allen moeglichen Gegenvorstellungen des Kindes entwachsen waren, und er doch am Ende der Obermacht der vaeterlichen Gewalt nicht wuerde widerstehen koennen, so wagte er einen herzhaften Sprung aus all diesen Zweideutigkeiten und, ganz sich auf sich selbst verlassend, entlief er seinem Vater, ohne ausser seinem Taschengelde einen Heller mitzunehmen.

Sich selbst alles zu danken zu haben, war nun sein Plan, sein grosser Gedanke, das Luftschloss aller seiner Wuensche. Und weil er von jeher ausserordentliche Handlungen in den Zeitungen mit einem Enthusiasmus gelesen, der alle andere Begierden in ihm zum Schweigen brachte, so war sein fester Gesichtspunkt, den ihm nichts auf der Welt verruecken konnte, nun, unter einem fremden Namen, sich bloss durch seine eignen Kraefte emporzubringen, sodann als ein gemachter Mann zu seinem Vater zurueckzukehren, und ihn, zur Ersetzung des von ihm angerichteten Schadens, zu ausserordentlichen Handlungen der Wohltaetigkeit zu bewegen, oder wenigstens nach seinem Tode seine Erbschaft dazu zu verwenden, um auch von sich in den Zeitungen reden zu machen. Meine Leser sehen, dass wir unsern Helden im geringsten nicht verschoenern. Die edelsten Gesinnungen unserer Seele zeigen sich oft mehr in der Art, unsere Entwuerfe auszufuehren, als in den Entwuerfen selbst, die auch bei dem vorzueglichsten Menschen eigennuetzig sein muessen, wenn ich den Begriff dieses Worts so weit ausdehnen will, als er ausgedehnt werden kann. Vielleicht liegt die Ursache in der Natur der menschlichen Seele und ihrer Entschliessungen, die, wenn sie entstehen, immer auf den Baum der Eigenliebe gepropft werden, und erst durch die Zeit und Anwendung der Umstaende ihre Uneigennuetzigkeit erhalten. Man lobpreise mir, was man wolle, von Tugend und Weisheit; Tugend ist nie Plan, sondern Ausfuehrung schwieriger Plane gewesen, moegen sie auch von andern erfunden sein.

Er wandte sich in Leipzig zuerst an den Professor Gellert, den er, durch eine lebhaftige Schilderung seiner duerftigen Umstaende, und durch alle moegliche Zeichen eines guten Kopfs, leicht dahin bewegte, dass er

ihn unentgeltlich in die Zahl seiner Zuhoerer aufnahm, und ihm zugleich eine Menge Informationen in der Stadt verschaffte, mit denen er, so sparsam sie ihm auch bezahlt wurden, Kost und Wohnung bestreiten konnte. Gellerts Moral war, wie natuerlich, sein Lieblingsstudium; er schrieb sie Wort fuer Wort nach, zeigte aber seine Hefte keinem Menschen, sondern, wenn er durch oeftere Lesung recht vertraut mit ihnen worden war, verbrannte er sie, um sie desto besser im Gedaechnis zu behalten.

Er trieb nach und nach auch andere Wissenschaften, und es glueckte ihm, durch seinen offenen Kopf, geheimen, ungezierten Fleiss, und bestaendigen Glauben an den guten Ausgang seiner Bemuehungen, dass er von dem Professor Gellert zum Fuehrer und Mentor eines reichen jungen Grafen aus Daenemark empfohlen werden konnte. Er disputierte auch ueber eine sehr wohl ausgearbeitete gelehrte Abhandlung von der Unmoeglichkeit, die Quadratur des Zirkels zu finden, und erhielt dadurch die Erlaubnis, als Magister der Mathematik, ein Privatkollegium ueber die doppelte Baukunst, und ein anderes ueber die Algebra zu lesen, von der er ein grosser Liebhaber war. Uebrigens gewann er dem Grafen, durch seine ihm natuerliche Anhaenglichkeit an andere Leute, und Teilnehmen an ihre kleinsten Umstaende, sein ganzes Vertrauen ab.

Wie schluepfrig sind doch die Pfade durchs Leben! Wie nah sind wir oft, wenn wir den sichersten Gipfel unserer Wuensche erreicht zu haben meinen, unserm Untergange! O du, der du die Herzen der Menschen in Haenden hast, und ihnen nach ihrem innern Wert auf die Schale legst: sollten die besten Menschen nicht oft im Fall sein, deine Waage anzuklagen? Aber du waegst in die Vergangenheit und in die Zukunft, wer darf rechten, wer kann bestehen vor \_dir\_? Gluecklich das Herz, das, bei allen scheinbaren Ungerechtigkeiten seines Schicksals, noch immer die Hand segnen kann, die ihn schlaegt!

Unser Held war bis hieher seinem grossen Zweck immer naeher gerueckt, aber er hatte andere Wuensche, andere Begierden, die auch befriedigt sein wollten. Er hatte ein reizbares, fuer die Vorzuege der Schoenheit aeusserst empfindliches Herz. Maessigkeit und Gesundheit des Koerpers und Geistes hatten sein Gefuehl fuers bessere Geschlecht noch in seiner ganzen Schnellkraft erhalten, und seine moralischen Grundsaeetze schienen Winde zu sein, dieses Feuer immer heftiger anzublase. Er war oft ganz elend, so elend, dass er erschoepfte Wollustdiener, unter denen sein Graf auch war, um ihre Gleichgueltigkeit, und den Geist freilassenden Kaltsinn beneidete; sah er aber das ungeheure Leere, das alle ihre Stunden, selbst ihre Vergnuegen, belastete, sah er, wie jaemmerlich sie sich winden und zerren mussten, um wieder einmal einen Tropfen Freude an ihren Herzen zu fuehlen; so troestete ihn das wieder ueber seine innerlichen Leiden, und machte sie ihm unendlich schaeetzbar.

Der Graf Alheim war, bei seiner Ankunft in Leipzig, an einen der reichsten Bankiers empfohlen worden, der aus einem gewissen Eigensinn sich nie verheiraten wollte, sondern, mit seiner einzigen jungen und sehr schoenen Schwester, eine der glaenzendsten Haushaltungen in ganz Leipzig fuehrte. Die Bekanntschaft in dem Hause des Herrn Freundlach

(so hiess der Bankier), vielleicht auch die oefftern Vorstellungen Zerbins, hatten ihn von seinen vorigen Ausschweifungen mit Frauenzimmern von verdaechtigem Rufe zurueckgebracht; er war uebrigens eine der waechsernen Seelen, die sich gar zu gern von andern lenken lassen, weil sie zu bequem, und am Ende zu unvermoegend sind, ihren Verstand selber zu brauchen. Er wollte keinem Menschen Uebels, ausser wenn er gegen ihn durch andere war aufgebracht worden, alsdann aber war sein Zorn auch unversoehnlich, solange das Maschinenwerk des fremden Verstandes, der ihn in Bewegung setzte, fortwirkte. Er hatte Zerbinen auf zu viele Proben gesetzt, um ihm nicht uneingeschraenkt zu trauen; solange der also das Regiment in seiner Seele fuehrte, ging alles nach Wunsch, und er hatte so viel Achtung fuer ihn, dass er ihm allemal seine Pension von seinen Wechseln voraus bezahlte, aus Furcht, er moechte durch jugendliche Verschwendungen in die Nothwendigkeit gesetzt werden, Zerbinens Finanzen in Verwirrung zu bringen.

Ganz anders ging es, als eine weibliche Gewalt sich des Zepters in diesem Herzen bemaechtigte. Frendlach hatte eine Schwester; die Grazien schienen bei ihrer Geburt in Beratschlagungen gesessen zu sein. Alles war auf ihrem Gesicht, auf ihrem Koerper vereinigt, was bezaubern konnte, grosse schwarze Augen, die mehr sagten, als sie fuehlte, Mienen, welche ebensoviel Netze fuer die Freiheit der Herzen waren. Zu unserer Ritter Unglueck fing das unfreundliche zweiundzwanzigste Jahr leis an ihre Tuer zu klopfen an, zu dem sich die grauenvolle Idee einer alten Jungfer in scheusslicher Riesengestalt gesellte, und den ersten ruhigen Augenblick abzuwarten schien, um sie mit all ihren Schrecknissen zu ueberfallen. Sie hatte bis in ihr zwanzigstes Jahr kokettiert, das heisst, mit der sorgenfreiesten Seele von der Welt, nur an den Kuetzel gedacht, taeglich einige zwanzig wohlfrisierte Anbeter mit den untertaenigsten Reverenzen unten an ihrem Fenster vorbeikriechen zu sehen, jeder in Gedanken der Glueckliche, jeder der Betrogene. Diese Arten von Wallfahrten waren das einzige Mittel, das ihre Reize, ihren guten Humor, ihre ganze Wohlhaebigkeit erhalten konnte, so dass jeder regnige Herbst- oder Wintertag ein wahrer Leidenstag fuer sie war. Sodann sanken all ihre schoenen Gesichtszuege; sie kroch in einen Winkel; schlug einen Roman auf, der ihr nicht schmeckte, und in den sie kaum zwei Zeilen gelesen hatte, wo nicht gleich ihre Gedanken sich an andere Gegenstaende hefteten, und so ineinander verwirten, dass ihr das Buch aus der Hand fiel, und sie wie aus einem tiefen Traum erwachte. So schlich ihr Leben, vom vierzehnten, bis zum zwanzigsten Jahr, in einem ewigen Dakapo unbedeutender Eroberungen hin, die, wie die Seifenblasen womit Kinder spielen, oft aneinander zerplatzten. Sehr oft hatte ihr ihre kleine scheckige Phantasie ihre Liebhaber und deren Handlungen auch in einem falschen Licht vorgespiegelt, so dass sie bisweilen ganz irre an ihnen ward, und ihre ungereimtesten, zufaelligsten Handlungen in einen Roman zu bringen sich zermarterte, ueber den sie sich oft zu ihrem groessten Verdruss sehr spaet die Augen musste oeffnen lassen.

Wie gesagt, dieser Zustand konnte nicht immer fortwaehren; sie musste auf eine Versorgung denken. Schoenen, die Maenner haben wollen, sind wie eine Flamme im Walde, die desto heftiger um sich frisst, je mehr

Widerstand sie antrifft. Nichts, nichts wird verschont, alle moegliche Kunstgriffe werden angewandt, was sich ihnen in Weg stellt, muss brennen. Unser unerfahrene Zerbin war das erste Schlachtopfer dieses weiblichen Alexandergeistes. Nicht dass ihre Bemuehungen auf ihn selbst abgerichtet waren, sondern er sollte das Instrument in ihrer Hand sein, auf ein andres Herz Jagd zu machen.

Hohendorf, ein saechsischer Offizier, der in Leipzig bei unserm Zerbin die Kriegsbaukunst erlernte, hatte gleichfalls ein Empfehlungsschreiben, und durch dasselbe einen freien Zutritt bei Freundlach. Er war ein junger wohlgewachsener Mensch; Mademoiselle Freundlach hatte ihn durch hundert kleine Streiche, die bei ihr freilich unbedeutend waren, an sich gezogen; ihr gefielen seine leidenschaftlichen Stellungen, seine oft bis zum Erhabnen beredte, oft bis zum Kindischen laeppische Sprache, seine Aufmerksamkeiten, seine Serenaden, seine Ausgaben ohne Ueberlegung, die sich alle aus Fehlschluessen herschrieben, und mit Fehlschluessen endigten. Das einzige wunderte sie, konnte sie mit ihrem gesamten Verstande nicht klein kriegen, dass er ihr nie etwas vom Heiraten vorsagte, da er doch sonst hundert Albernheiten zu ihren Fuessen beging. Die wahre Ursache davon aber war, dass er schon eine Frau hatte, zwar nur von der linken Seite, der er aber ein besiegeltes Versprechen, sie gleich nach seines Vaters Tode zu heiraten, in den Haenden ihres koeniglichen Notars hinterlassen hatte, und die mit ihren zwei Kindern gewiss nicht ermangelt haben wuerde, sobald sie von einer neuen Verbindung gehoert haette, der Braut ihren untertaenigen Glueckwunsch abzustatten. Ob Mademoiselle Freundlach was davon gemerkt, weiss ich nicht, genug, sie fing an, seit einiger Zeit in alle Beteuerungen und Feierlichkeiten Hohendorfs Misstrauen zu setzen.

Altheim war ganz ein anderer Mensch; gerade zu, ohne Arges, nicht so hinterm Berge haltend, nicht so unerklaerbar, als Hohendorf. Das war ein Mann fuer Renatchen (so hiess Mademoiselle Freundlach), der ihr wenigstens ihr kleines Koepfchen nicht zerbrach. Es kam nur darauf an, ihn in dem Grad verliebt zu machen, als Hohendorf war; das fand aber anfangs ein wenig Schwierigkeit. Er hatte zu viel Wasser in seinem Blut, zu dickhaeutige Nerven; das Feuer ihrer Augen konnte den Thermometer so geschwind nicht steigen machen. Das erste, das ihr bei dieser Verlegenheit in den Wurf kam, war Zerbin; die Kaelte des Grafen schien ihr nicht die Frucht einer ohnmaechtigen Natur, sondern einer durch lange Verschanzungen bebollwerkten Ueberlegung. Sie machte also einen Plan, diese Festung zu unterminieren, den unser scharfsinnige Kriegsbaumeister einzusehen zu unwissend war, ein Triumph, der ihrer aufgebrachten Einbildung mehr schmeichelte, als Alexandern die Eroberung von Babylon; und ihr erster Angriff war auf Zerbinen gerichtet, den sie fuer den Kommendanten dieses Platzes hielt.

Zerbin! Dieser unerfahrene, ungewahrsame, mit allen Raenken weiblicher List so gaenzlich unbekannt Hauptmann: wie haette der einem Angriff von der Art lange widerstehen koennen? Es hatte sich noch nie ein Frauenzimmer die Muehe genommen, seine Unschuld zu erschuettern, da er nicht reich, und noch weniger angenehm war, obgleich seine aeussere Gestalt ziemlich gut ins Auge fiel. Er wusste keine einzige, ich sage

keine einzige von den Millionen artiger Kleinigkeiten, mit denen Frauenzimmer von gutem Ton heutzutage unterhalten werden; er stand wie Saul unter den Propheten, sobald er in eine Gesellschaft von Damen trat. Er sah lauter ueberirdische Wesen ausser seiner Sphaere an ihnen, fuer die er, weil er kein einziges ihrer Worte und Handlungen begriff, noch einsah, eine so tiefe innerliche Ehrfurcht fuehlte, dass er bei jeder Antwort, die er ihnen geben musste, lieber auf sein Angesicht gefallen waere, und angebetet haette. Mit einem solchen Gegner war freilich der Sieg nicht halsbrechend; den ersten Abend, als er nach Hause kam, ass er keinen Bissen; die Nacht brachte er schlaflos auf stechenden Federn zu; den Morgen verunglueckten alle seine algebraischen Rechnungen, und er sah sich genoetigt, eine Kur vorzuschuetzen, und seine Zuhoerer einen Monat lang zu entfernen, um sich vor ihnen nicht laecherlich zu machen. Hohendorf blieb demungeachtet sein vertrautester Freund, und er war so uebermaessig treuherzig gegen ihn, ihm im geringsten nicht den Vorzug merken zu lassen, den er in Renatchens Herzen zu haben schien, sondern alles das mit seiner Schuechternheit so wohl zu bemaenteln, dass er ihm sein ganzes Vertrauen abgewann. indessen betrog ihn diese Schuechternheit wohl zuweilen selber und es fing sich ein Gespenst in seinem Herzen an zu regen, das er vorher kaum dem Namen nach kannte, die unbaendigste Eifersucht, die jemals an der Leber eines Sterblichen genagt hat. Diese, weil er sie des Tags ueber unterdrueckte, machte sich in der Nacht Luft, und machte ihn bisweilen in ein lautes Stoehnen und Weinen ausbrechen, das Altheim, der in einem Zimmer mit ihm schlief, nicht unaufmerksam lassen konnte.

Eine der originellsten Szenen war es, Zerbin mit Renatchen, Hohendorfen und Altheim Triset spielen zu sehen. Jede Karte hatte in des armen Liebessiechen Ideen eine Bedeutung, deren geheimer mystischer Sinn nur ihm, und seinem Abgott anschaulich war, und sie dachte gerade bei jeder Karte nichts. Er spielte erbaermlich, und machte sie eine Partie nach der andern verlieren, und wenn sie im Ernst boese auf ihn ward, hielt er das fuer die feinste Einkleidung ihrer unendlichen Leidenschaft fuer ihn, die kein anderes Mittel wuesste, sich ihm, ohne von den andern bemerkt zu werden, verstaendlich zu machen. Sie, die ausser dem Interesse ihrer grossen Passion, kein anderes kannte als das elende Interesse des kleinen Kartenspiels, konnte, wenn er ihr mit allen zehn Karten in der Hand, das Herz-As anspielte, in Feuer und Flammen geraten, das er alles sehr wohl zurechtzulegen wusste, und in ihren heftigen, oft unbescheidenen Verweisen allemal verstohlene Winke der Zaertlichkeit, oder wohl gar das Signal zu einem Rendezvous zu entdecken glaubte, nach dem er sich den andern Tag die Beine ablieh, ohne jemals ihr Angesicht zu sehen. Der wuerde ihm einen ueblen Dienst geleistet haben, der ihn auch nur von fernher auf die Spur geholfen haette, was der wahre Bewegungsgrund ihrer ganzen Maskerade gegen ihn sei. Er soll einmal wirklich die ganze Nacht unter ihrem Fenster gestanden haben, weil sie ihm auf seine Invite in Koeur das Neapolitain in Karo gebracht hat, das er, wegen seiner viereckigen Rautenfigur, fuer ein unfehlbares Zeichen eines Rendezvous unter dem Fenster hielt.

Es dauerte nicht lange, so drang Altheim in seinen Kummer; das heisst,

Zerbin gestand ihm, dass die Reize Renatchens nicht die Reize eines Menschen, sondern der Gottheit selber waeren, die sich unter ihrer Gestalt auf Erden sichtbar zeigen wollen. Altheim ward mitleidig mit seinen naechtlichen Seufzern, er ward neugierig--luestern, verliebt. Der Stolz, Zerbinen selbst, und auch Hohendorfen, ihre vermeinte Eroberung streitig zu machen, beschleunigte seine verliebte Bekehrung. Zerbin merkte dies, denn was merkt das Auge eines Liebhabers nicht, er fing an, die Verzweiflung, die bisher auf seinem Gesicht gewuetet hatte, in sich hineinzukehren, und unter einer lachenden Miene zu verbergen. Er ward gewitzigt, gescheut, ertraeglich in Frauenzimmergesellschaften, und darum nur desto ungluecklicher, da er seinem Herzen nie Luft lassen durfte und der verborgene Gram desto giftiger mit Skorpionenklauen dran zwickte. Er sah nun deutlich aus der ploetzlichen Verwandlung Renatchens gegen ihn, dass alle ihre Anlockungen nur ein blinder Angriff gewesen waren, der eigentlich seinem Herrn gegolten hatte. Die Wunde war geschlagen, er blutete--und niemand hatte Mitleiden mit ihm. Sie tat kalt, sproede, bisweilen gar veraechtlich gegen ihn, um ihn voellig aus seinem Irrtum nuechtern zu machen, nur, wenn sie merkte, dass sein Stolz zu tief gekruemmt worden war, bekam er einen aufmerksamen Blick, um nicht, wie Petrarch sagt, die Demut, die zu tief hinabgedruckt wird, zur Wut zu entflammen. Wer war ungluecklicher, wer war erleuchteter, als er itzt, ueber die grosse Triebfeder weiblicher Seelen? Er sah, dass kein anderer Weg fuer ihn uebrig war, noch bei vollem Verstande zu bleiben, als das Haus auf immer zu meiden, und seinen Wohltaeter in dem Besitz der schoenen Beute zu lassen. Er setzte sich's fest vor, brach es ein paarmal, setzte sich's wieder vor, schwur sich's, bis er endlich Meister ueber sich ward, und nun von Altheimen im Namen seiner Geliebten grosse Vorwuerfe darueber erwartete: aber leider! man vermisste ihn nicht einmal.

Itzt nahm sein Schicksal eine tragischere Wendung. Dass des Menschen Herz ein trotzig und verzagtes Ding sei, ist ein Gemeinpruch, der auch den Allereinfaltigsten auf den Lippen schwebet, den aber, wenn er sich an uns selbst wahr macht, kein menschlicher Scharfsinn, waer' es auch des groesstmoeeglichen universellsten Genies, dass ich so sagen mag, auf der Tat ertappen, und ihm mit gehoerig zubereiteter Brust begegnen kann. Wir schwanken immer, muessen zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwanken; die am kuehnsten befluegelte Seele schwankt desto fuerchterlicher. Gluecklich, wessen starkgewordene Vernunft in dieses Schwanken selbst ein gewisses Gleichgewicht zu bringen weiss!

Zerbin verzagte nun an sich und an der Moeglichkeit geliebt zu werden, das gewoehnliche Schicksal der edelsten Seelen, die ihr Unglueck nicht zufaelligen Umstaenden, sondern ihrer eigenen Unwuerdigkeit zuzuschreiben so geneigt sind. Der Geck weiss sich aus einer solchen Verschiebung sehr geschwind herauszufinden, bei dem edlen Mann aber frisst sie, wie ein Wurm, an der innern Harmonie seiner Kraefte. Alle seine langgehegten und gewarteten Vorstellungen, Empfindungen und Entwuerfe liegen nun auf einmal, wie auf der Folter ausgespannt, verzerrt und zerrissen da; der ganze Mensch ist seiner Vernichtung im Angesicht. Er erholte sich zwar wieder, seine Seele nahm ihre vorige Schnellkraft wieder, aber nur um desto empfindlicher und untroestbarer



zu leiden.

Unterdessen nahmen die Negotiationen zwischen Altheim und Renatchen ihren erwuenschten Fortgang, und Hohendorf, der dieses nur zu bald inward, verzweifelte darueber. Er kam oft zu Zerbinen, der, hinter zugezogenen Fenstergardinen, in mathematischen Buechern vergraben sass, in denen er leider! oft den ganzen Tag emsig las, ohne doch zwei Zeilen zu verstehen, auch an die erste Seite immer wie gebannet blieb, so sehr hatten seine Gedanken, wie ausgerissene unbaendige Hengste, einen andern Weg genommen. Das Studium lag; alle seine Schueler verliessen ihn; Hohendorf allein blieb ihm, doch mehr um ihm seine Not zu klagen, als Festungen erobern zu lernen. Zerbin hoerte alle seine Klagen, Verwuensungen, Schmaeh- und Laesterungen ueber Alheim und Renatchen mit grosser Geduld an, und hatte nie das Herz, die seinigen dazuzufuegen, sondern akkompagnierte ihn aufs hoechste mit einigen halberstickten Seufzern, oder einem frostigen Lachen und einer so sokratischen Miene, dass er den Scharfsichtigsten selber betrogen haben wuerde, weil er fest entschlossen war, und einen gewissen Reiz drin fand, sich mit dieser erkuenstelten Gleichgueltigkeit das Herz abzustossen.--Aeussere Umstaende kamen dazu; Alheim blieb der warme, sorgsame Freund nicht mehr fuer ihn; zwei Passionen koennen das Herz eines gewoehnlichen Menschen nie zu gleicher Zeit beschaeftigen; dazu kam eine gewisse Art von Zurueckhaltsamkeit gegen ihn, weil er ihn selbst in Renatchen verliebt gewusst hatte. Ihr Umgang war kalt, trocken, muerrisch; er ging des Morgens frueh aus dem Hause, und kam des Nachts spaet heim; sie wurden sich so fremd, dass sie sich fuereinander zu fuerchten anfangen. Der Tod der Freundschaft ist Misstrauen: seine Wechsel kamen an; er vergass Zerbinen die Pension auszuzahlen; Zerbin war zu stolz, ihn zu mahnen; er wollte sich im geringsten nicht bloss geben, dass er die Veraenderung seines Herzens gegen ihn merkte. Das Gefuehl der Freundschaft ist so zart, dass der geringste rauhe Wind es absterben macht, und oft in toedlichen Hass verwandelt; die Liebe zankt und soehnt sich wieder aus; die Freundschaft verbirgt ihren Verdruss, und stirbt auf ewig. Zwei Freunde sehen nur ein anders gestaltetes Selbst aneinander; sobald diese Taeuschung aufhoert, muss ein Freund vor dem andern erblassen und zittern.

Zerbin, der ausser Wohnung und Tisch nichts frei hatte, fing an, die Notwendigkeit einzusehen, seinem Schmerz, dessen Gegenstand nicht edel genug war, ihn auf die Laenge bei sich selbst zu rechtfertigen, einige Zerstreung zu geben. Er wollte das Schauspielhaus, die Kaffeehaeuser besuchen, um nicht von dem Alp Hypochonder erdrueckt zu werden, der sich so gern zu einem Kummer gesellt, der durch keine Leidenschaft mehr veredelt wird. Alle seine Gelehrsamkeit hatte aus seinem Kopf Abschied genommen; er musste wie ein Schulknabe wieder von vorn anfangen, und, was das schlimmste war, stellte sich ihm Renatchen, und alle mit ihr sich eingebillete Freuden, wie eine feindselige Muse, bei jedem Schritt im Wege, und riss, wie jenes Ungewitter vor Jerusalem, in der naechsten Stunde alles wieder ein, was er in der vorigen mit Muehe gebaut hatte. Meine Leserinnen werden vielleicht bei dem ersten wahren Gemaelde einer Maennerseele erstaunen, vielleicht aber auch bei ernsthafteren Nachdenken den Ungluecklichen

bedauern, der das Opfer einer so unredlichen Politik ward. Wie gesagt, seine Schueler verliessen ihn; der Mangel nagte und presste; er geriet in Schulden--und das--weil er zu verschaemt, zu stolz--vielleicht auch zu traege war, jemand anders anzusprechen, bei seiner Aufwaerterin, die er, sobald er sich das Herz genommen haben wuerde, Altheimen zu mahnen, mit Interessen zu bezahlen hoffte, sich also dadurch die Erniedrigung ersparte, andern Leuten Verbindlichkeiten zu haben.

Altheim wusste indessen allen Wendungen Renatchens zu einem foermlichen Heiratsverspruch so geschickt auszuweichen, dass sie es endlich muede ward, auf neue Kunstgriffe zu sinnen, und sich lieber der angenehmen Sicherheit ueberliess, die die groessten Helden des Altertums so oft vor dem Ziel aller ihrer Unternehmungen uebereilte. Sie suchte nun aus seiner Leidenschaft alle nur moegliche Vorteile fuer den gegenwaertigen Augenblick zu ziehen, und, da der Graf nichts weniger als geizig war, verschwendete er unermessliche Summen, ihr tausend Abwechselungen von Vergnuegen zu verschaffen. Beide dachten an Vermeidung des Argwohns und an die Zukunft nicht; boese Zungen sagten sogar schon in der Stadt sich ins Ohr, ihre Bekanntschaft sei von sichtbaren Folgen gewesen. Ein Teil dieser Nachreden mochte sich auch wohl von Hohendorf herschreiben; sie bekamen sie selber zu Ohren, ohne sich darueber sehr zu kraenken, oder ihre Auffuehrungen behutsamer einzurichten, so dass man am Ende Renatchen ueberall nur die Graefin nannte.

Zerbin hoerte diese Benennung und viel aegerliche Anekdoetchen in allen Gesellschaften, die er noch besuchte; seine Goettin so von ihrer Wuerde herabsteigen, so tief erniedrigt zu sehen, konnte nicht anders, als den letzten Keim der Tugend in seinem Herzen vergiften. Er suchte sich eine bessere Meinung vom Frauenzimmer zu verschaffen, er suchte sein Herz anderswo anzuhaengen; es war vergeblich. Der Herr des Hauses, das er und der Graf zusammen bewohnten, hatte eine Tochter, die dem Buecherlesen ungemein ergeben war, und sich zu dem Ende ganze Wochen lang in ihr Kabinett verschloss, ohne sich anders als beim Essen sehen zu lassen. Er beredete den Grafen, ihm bei seinem Hausherrn die Kost auszudingen, welches der mit Freuden tat, weil dieser Tisch wohlfeiler, als der im Gasthofe, war, und er zu seinen verliebten Verschwendungen jetzt mehr als gewoehnlich zu sparen anfang. Zerbin suchte bei Hortensien (so hiess die Tochter seines Wirts) wenigstens den Trost einer gesellschaftlichen Unterhaltung--aber leider! musste er auch hier die gewoehnliche Leier wieder spielen sehen. Sie legte alles, was er redte und tat, als Anstalten zu einer naehern Verbindung mit ihr aus, zu der sie denn auch nach der gewoehnlichen Taktweise einen Schritt nach dem andern ihm entgegen tat. Es ist ein Mann, sagten alle ihre Blicke, alle ihre Mienen, alle ihre dahin abgerichteten, ausgesuchten, in ihrem Kabinett ausstudierten Reden; er will dich heiraten! Du wirst Brot bei ihm finden; es ist doch besser Frau Magistern heissen, als ledig bleiben, und er denkt honett. Er dachte aber nicht honett; er wollte diese steifen, abgezirkelten, ausgerechneten Schritte in den Stand der heiligen Ehe nicht tun, so sehr Algebraist er auch war--er wollte lieben. Er wollte Anheften, Anschliessen eines Herzens an das andere ohne oekonomische Absichten--er wollte keine Haushaelterin, er wollte

ein Weib, die Freude, das Glueck, die Gespielin seines Lebens; ihre Absichten gingen himmelweit auseinander; er steuerte nach Sueden, sie steuerte nach Norden; sie verstunden sich kein einzig Wort. Doch glaubte sie ihn zu verstehen; alle seine Gefaelligkeiten, alle seine Liebkosungen (denn was liebkost nicht ein Mensch in der Verzweiflung?) beantwortete sie mit einer stumpfen, kalten Sproedigkeit, die ihn immer entweder mit Blicken, oder wohl gar mit Worten, auf den Ehestand hinauswies, als ob bis dahin keine Verschwisterung der Herzen moeglich, oder vielmehr, als ob sie von keiner andern, als die hinter den Gardinen geschieht, einige Begriffe haette. Der arme Mensch ging drauf, verzehrte sich in sich selber. Er musste etwas lieben--Hier fing das Schreckliche seiner Geschichte an.

Seine Aufwaerterin war ein junges, schlankes, rehfuessiges, immer heitres und lustiges Maedchen. Ihre Gutherzigkeit war ohne Grenzen, ihr Wuchs so schoen als er sein konnte, ihr Gesicht nicht fein, aber die ganze Seele malte sich darin. Diese Ehrlichkeit, dieses sorgenfreier unendlich Aufmunternde in ihrem Auge verbreitete Trost und Freude auf allen Gesichtern, die sie ansahen; lesen mochte sie nicht, aber desto lieber tanzen, welches ihre Lebensgeister in der ihr so unnachahmbaren Munterkeit erhielt. In der Tat war ihr gewoehnlicher Gang fast ein bestaendiger Tanz, und wenn sie sprach, jauchzte sie, nicht um damit zu gefallen, sondern, weil das herzliche innerliche Vergnuegen mit sich selbst und ihrem Zustande keinen andern Ausweg wusste. In ihrem Anzug war sie immer sehr reinlich, und an dieser Tugend sowohl, als selbst im Geschmack, liess sie ihre Gebieterin unendlich weit hinter sich.--Wie vieles kommt auf den Augenblick an, zu wie vielen schrecklichen Katastrophen war nur die Zeit, die Verbindung kleiner, oft unwichtig scheinender Umstaende die Lunte! Ach, dass unsere Richter, vielleicht in spaetern bessern Zeiten, der goettlichen Gerechtigkeit nachahmend, auch dies auf die Waagschale legten, nicht die Handlung selbst, wie sie ins Auge faellt, sondern sie mit allen ihren Veranlassungen und zwingenden Ursachen richteten, eh' sie sie zu bestrafen das Herz haetten!--In einem der Augenblicke, wo die menschliche Seele an all ihrem Glueck verzagt, brachte Marie (so hiess die Aufwaerterin) Zerbinen den Kaffee aufs Zimmer. Der Herr des Hauses war eben mit seiner ganzen Familie zu einem Landfestin zwei Stunden vor der Stadt herausgefahren, von dem er vor Abend nicht wiederkam. Zerbin hatte den Morgen einem Buerger, der ihm zu einem Spazierritt schon vor einer Woche das Pferd geliehen, den letzten Groschen aus dem Beutel gegeben; es fiel ihm, als er sie tanzend hereintreten sah, ein, indem die Empfindung des Mangels kalt und grauenvoll ueber ihm schwebte, dieses gutartige holde Geschoepf koenne wohl in dem Augenblick ebenso beduerftig sein, und aus Groesse der Seele, oder aus jungfraeulicher Schuechternheit, ihren Verdruss ueber das lange Aussenbleiben seiner Bezahlung verbeissen: er fragte sie also mit einem ziemlich verwilderten Gesicht: "Jungfer! ich bin Ihr ja auch noch schuldig; wieviel betraegt's denn?"

Ob sie nun aus seiner Miene geschlossen, dass ihm die Bezahlung itzt wohl schwerfallen duerfte, oder ob etwas in ihrem Herzen fuer ihn sprach, das nur wuenschte durch eine Handlung der Aufopferung sich ihm

weisen zu koennen--genug, sie wusste mit einer so eigenen Naivetaet ein erstauntes Gesicht anzunehmen, die Haende so bescheiden zu falten, so beklemmt zurueckzutreten, dass Zerbin selber drueber irreward. "Sie mir schuldig, mein Herr? seit wann denn?--Woher denn?"--"Hat Sie mir nicht fuenf Gulden von Ihrem Lohn geliehen--und nachher noch fuenfe von Ihrer guten Freundin verschafft?"--"Sie traeumen. Ich glaube, die gelehrten Herren haben zuweilen Erscheinungen."--"Ich muss es Ihr bezahlen, Jungfer. Ich will meine Uhr versetzen."--Um meinen Leserinnen und Lesern dieses Betragen unserer artigen Baeuerin in ein besseres Licht zu setzen, muessen wir hier erinnern, dass sie Tochter eines der reichsten Schulzen aus einem benachbarten Dorf war, und nicht sowohl wegen des Lohns, als wegen alter Verbindlichkeiten, die ihr Vater dem Herrn vom Hause hatte, bei ihm diente.

Sie setzte sich hierauf in eine noch feierlichere Stellung, und tat die schrecklichsten Schwuere, dass er ihr nichts schuldig waere; er sprang auf, weinte fuer Scham, Wut und Dankbarkeit; sie fing mit an zu weinen, sagte, wenn er wieder was noetig haette, sollte er sich nur an sie wenden, sie haette einen reichen Vaterbruder in der Vorstadt, sie wuerde schon Mittel finden, etwas von ihm zu bekommen; er schloss sie in seine Arme; ihr bebenden Lippen begegneten sich--Einsamkeit, Stille, Heimlichkeit, tausend angsthafte, freudenschaurige Gefuehle ueberraschten sie; sie verstummten--sie gleiteten--sie fielen.

Diese Trunkenheit des Gluecks war die erste und einzige, die Zerbinen fuer seine Lebenszeit zugemessen war, um ihn in desto tieferes Elend hinabzustuerzen. Zwar wussten beide auch nachmals noch Gelegenheit zu finden, ihre Zaertlichkeiten zu wiederholen; aber wie der erste Schritt zum Laster, so mit Rosen bestreut er auch sein mag, immer andere nach sich zieht, so ging es auch hier. Zerbins hohe Begriffe von der Heiligkeit, aufgesparten Glueckseligkeit, von dem Himmel des Ehestandes verschwanden. Die Augen fingten ihm, wie unsern ersten Eltern, an aufzugehen, er sah alle Dinge in ihrem rechten Verhaeltnis, sah bei der Ehe nichts mehr, als einen Kontrakt zwischen zwei Parteien aus politischen Absichten. Hortensia und ihr steifes Betragen hatte nun in seinen Augen gar nichts Widriges mehr, da der Vater eine ansehnliche Stelle im Magistrat bekleidete, und zehntausend Taler mitgeben konnte: er ward vernuenftig. Er hatte die Liebe seiner Marie zum voraus eingeerntet; Liebe schien ihm nun ein Ingrediens, das gar nicht in den Heiratsverspruch gehoerte; die grosse Weisheit unserer heutigen Philosophen ging ihm auf, dass Ehe eine wechselseitige Huelfleistung, Liebe eine voruebereilende Grille sei; eine Missheirat schien seinem aufgeklaerten Verstande nun ein ebenso unverzeihbares Verbrechen, als es ihm ehemals der Ehebruch und die Verfuehrung der Unschuld geschienen hatten. In ein Doerfchen zu gehen, und mit seinem freundlichen Mariechen Bauer zu werden--oder dem Vorurteil aller honetten Leute in Leipzig Trotz zu bieten und seine schoene Baeuerin im Angesicht all seiner galanten Bekanntschaften zu heiraten--welch ein unfoermlicher Gedanke fuer einen Philosophen, dem itzt erst die Fackel der Wahrheit zu leuchten anfang, der itzt erst die Beziehungen der Menschen, die Abweichungen der Staende, die Torheiten phantastischer junger Leute, die Irrtuemer der Phantasei, und das unermessliche Gebiet der Wahrheit im echtsten Licht uebersah!

Von dieser Zeit an fasste er den Entschluss, Professor der oekonomischen Wissenschaften, nebenan des Naturrechts, des Voelkerrechts, der Politik und der Moral, zu werden. Saubere Moral, die mit dem Verderben eines unschuldigen Maedchens anfang! Er raesonierte nun ungefaehr also:

"Der Trieb ist allen Menschen gemein; er ist ein Naturgesetz. Die Gesellschaft kann mich von den Pflichten des Naturgesetzes nicht lossagen, als wenn diese den gesellschaftlichen Pflichten entgegenstehen. Solange sie sich damit vereinigen lassen, sind sie erlaubt--was sage ich? sie sind Pflicht. Ich darf also die Achtung, die ich der Gesellschaft schuldig bin, nicht aus den Augen setzen. Folglich: wenn ich Marien dahin bringen kann, dass sie um einige Zeit eine Reise zu ihren Verwandten vorschuetzt, so sie insgeheim nach Berlin fuehre, wo ich gleichfalls meinen Vater zu besuchen habe, ihr dort ein Zimmer miete, das Kind auf die Rechnung meiner kuenftigen Erbschaft von dem und dem alten Bekannten meines Vaters in der Stille erziehen lasse--unterdessen wiederkomme und eine reiche Partie--Marie bleibt immer mein, und je verstoelner wir nachher zusammenkommen, desto suessere--Liebe hat ihre eigene Sphaere, ihre eigene Zwecke, ihre eigene Pflichten, die von denen der Ehe himmelweit unterschieden sind."

Er setzte sich sogleich hin, an seinen Vater zu schreiben, ihm durch die unvermutete Entdeckung, dass er noch lebte, eine Freude zu machen, und sich zugleich fuer seine bedraengten Umstaende, und zu einer Reise nach Berlin, eine Huelfe von hundert Friedrich'd'or auszubitten. In diesem Augenblick trat Marie ins Zimmer. Er kleidete ihr sein Projekt in solche luegen- und schmeichelhafte Farben ein, dass sie mit Traenen in alles willigte. Wiewohl sie ihm die Freuden eines eingezogenen, schuldlosen Lebens, in einem Dorf, wo ihr Vater ihn mit beiden Haenden wuerde aufgenommen haben, mit Worten vormalte, die Steine erweicht haben wuerden: aber seine Politik drang diesmal durch. Sie wollten sich in Berlin so lange aufhalten, bis sein Vater tot waere, und er foermliche Anstalten zu einer oeffentlichen Verheiratung mit ihr machen koennte. Sie ergab sich endlich in seine hoeheren Einsichten, warf sich in seine Arme, drueckte ihm ihre Liebe nochmals auf die Lippen, und erhielt von ihm die Versiegelung seiner noch immer ebenso heftigen Leidenschaft.

Alles ging gut: er fing hierauf an, statt der verdruesslichen Lehre von Potenzen und Exponenten, ein Kollegium ueber die Moral und eines ueber das Jus Naturae zu lesen, das ihm gar kein Kopfbrechen kostete, und ungemein gut von der Lunge ging. Er bekam einen Zulauf, der unerhoert war, und es waehrte kein halbes Jahr, so liess er fuer seine Lesestunden ein neues Kompendium der philosophischen Moral, gepfropft aufs Natur- und Voelkerrecht, drucken, das in allen gelehrten Zeitungen bis an den Himmel erhoben ward. Unterdessen blieb das arme Mariechen, die Veranlassung aller dieser Revolutionen, ein unglueckliches Mittelding zwischen Frau und Jungfer; ihre glueckliche Lustigkeit verlor sich; die Rosen auf ihren Wangen starben; die Zeit ihrer Entbindung nahte heran; Zerbin fing an verlegen zu werden, wenn sie auf sein Zimmer trat. Ein unangenehmer Vorfall kam noch dazwischen.

Dem Hause des Herrn Freundlach gegenueber lag ein Kaffeehaus, das Hohendorf sowohl, als Altheim, in der Zeit ihrer ersten Bekanntschaft mit Renatchen, gleich nach dem Essen gewoehnlich zu besuchen pflegten. In der Zeit des Noviziats, da es bei beiden noch immer hiess:

Ich aber steh, und stampf, und gluehe,  
Und flieg im Geiste hin zu ihr,  
Und bleib, indem ich zu ihr fliehe,  
Stets unstet, aber immer hier,  
Weil, bis mich Glueck und Freundschaft retten,  
Die oft ein langer Schlaf befaellt,  
Mich hier, mit diamantnen Ketten,  
Das Schicksal angefesselt haelt.

\_Uz\_.

Obzwar Hohendorf itzt fast gar keinen Zutritt in dem Hause mehr hatte, oder doch wenigstens von dem Idol seiner Wuensche allemal sehr frostig empfangen ward: so blieb doch ein gewisser Zauber um dieses Kaffeehaus schweben; er fuehlte allemal nach dem Essen einen geheimen Zug hinzugehen, von dem er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben wusste. Da sah er denn sein geliebtes Renatchen sehr oft mit Altheimen am Fenster, und raechte sich, oder glaubte sich mit verachtungsvollen Blicken recht herzlich an ihnen zu raechen. Altheim selbst kam auch noch bisweilen dahin, wenn Renatchen etwa sich nicht sprechen liess, oder einen Besuch bei einer Verwandtin machte, die er nicht wohl leiden konnte, weil sie beiden immer so spitzfindige Reden gab.

An einem dieser Nachmittage kam Hohendorf mit Altheim in einem Billardspiel, wo mehrere Personen um den Einsatz spielten, in einer sogenannten Guerre zusammen, und es traf sich ungluecklicherweise, dass die beiden Nebenbuhler grade aufeinander folgen mussten. Hohendorf, der schon lang eine Gelegenheit an Altheim suchte, machte, ohne dass es ihm selbst Vorteil brachte, seinen Ballen, welches wider die Regel vom Spiel ist. Altheim zeigte seinen Verdruss darueber; Hohendorf schuettelte laechelnd den Kopf; als die Reihe wieder an ihn kam, machte er, nun wirklich unversehens und wider Willen, den Ballen des Altheim zum andernmal. Altheim, fest versichert, dass dies in der Absicht geschehe, ihn zu beleidigen, warf ihm den Billardstock ins Gesicht; sie griffen nach den Degen; man trennte sie; den andern Morgen ritten sie vor der Stadt hinaus ins Rosental, sich auf Pistolen zu schlagen, wo Altheim so gluecklich oder so ungluecklich war, seinen Gegner zu erlegen, und sich ungesaeumt aus dem Staube machte, ohne nachher, weder seiner Geliebten, noch unserm Zerbin, seinem Mentor, jemals mit einer Silbe Nachricht von sich zu geben.

Zerbin wusste also auch die anderweitigen Schulden, die er, auf die Rechnung der vom Grafen zu bekommenden rueckstaendigen Pension, gemacht hatte, nicht zu bezahlen; er musste eine ganz andre Haushaltung anfangen. Um seinen Hausherrn in guter Laune zu erhalten, redete er

nun, bisweilen raetselhaft, bisweilen ziemlich deutlich, von gewissen Absichten, die er auf seine Tochter haette, deren Jugend und Schoene sehr stark zu sinken anfang. Sobald Marie bei ihren geheimen Zusammenkuenften sich unruhig darueber bezeigte, wusste er sie mit der Notwendigkeit dieser Maskerade zufrieden zu sprechen, damit ihn der Herr des Hauses nicht wegen Hausmiete und Kostgeld mahnte, welches in der Tat auch nicht erfolgte, und seine Sicherheit und stillschweigende Verbindlichkeit gegen Hortensien immer groesser machte. Seine ganze Hoffnung, der letzte Anker, den er ausgeworfen, stand nun auf die Antwort von seinem Vater. Man stelle sich Mariens Entzuecken vor, als sie ihm selbst den Brief aus Berlin von dem Posthause brachte, und den Uebergang zu ihrer Verzweiflung, als sie nun aus seinem Munde hoerte, dass auch hier der Tau zerrissen sei. Sein Vater war, durch einen der kuehnsten Diebstaehle, da man ihn selbst und seine alte Magd geknebelt hatte, rein ausgepluendert worden, und itzt im allerkuemmerlichsten Mangel, da er, wegen seines bekannten Wuchers, bei niemand einmal Mitleiden fand. Er bat seinen Sohn, ihn, wo moeglich, mit Geld zu unterstuetzen, oder zu sich nach Leipzig kommen zu lassen. Es blieb Marien nichts uebrig, als Weinen und Schluchzen; sie warf sich ihm zu Fuessen; er sollte mit ihr in ihr Dorf gehen, um ihr bei ihrem Vater Vergebung zu verschaffen. Alles war umsonst; er stellte ihr vor, dass eine Geschichte von der Art, wenn sie bekannt wuerde, ihn unfehlbar um seine Stelle bei der Universitaet bringen wuerde, dass er sich durch sein Ansehen, durch seinen Kredit, durch seine Gelehrsamkeit wohl noch so weit bringen wuerde, sein berlinisches Projekt mit ihr auch hier in Leipzig auszufuehren, dass er ein Werk unter der Presse haette, fuer welches ihm der Buchhaendler dreihundert Taler geboten, dass er die zur Erziehung des Kindes verwenden wolle, dass sie ihm versprechen solle, sich an ihre Freundin in der Vorstadt zu wenden, ihr ihren Zustand zu gestehen, eine schleunige Krankheit bei ihr vorzuschuetzen, unter dem Vorwand in ihrem Hause zu bleiben, bis die Entbindung vorueber waere, und unter der Zeit eine andere Magd in ihre Stelle zu mieten usw. Sie versprach alles aus Liebe zu ihm; sie ging von ihm, fest entschlossen, allen moeglichen Stuermen des Schicksals Trotz zu bieten, um ihm seine Ehre und guten Namen in der Stadt zu erhalten; an den ihrigen dachte sie nicht einmal. Ihre Haende noch nass von den Traenen, mit denen er sie beschworen hatte, die Sache geheimzuhalten, dachte, sah, begriff sie keine Schwierigkeiten bei dieser Sache, fing sogleich an, den Anfang ihrer Rolle zu spielen, und sich bei ihrer Jungfer ueber Kopfweh und Fieberschauer zu beklagen. Den Nachmittag hatte sie den Plan gemacht, ihrer Freundin einen Besuch zu geben, und da, gleich als ob sie unvermuetet von einem hitzigen Fieber ueberfallen waere, sich zu Bette zu legen.

Aber wie wenig wusste das gute Maedchen, was sie versprochen hatte! Als sie zu ihrer Freundin kam, fand sie sie eben im Ausraeumen begriffen, weil sie ihre Miete aufgesagt hatte, und ein anderes Haus beziehen wollte. Mann und Frau hatten, wie es bei dergleichen Gelegenheit zu gehen pflegt, Haendel zusammen bekommen, und maulten itzt miteinander. Sie ward mit einem bewoelkten Gesicht empfangen; die Furcht, ihr zur ungelegenen Stunde zu kommen, verschloss ihr den Mund. Das Herz entfiel ihr; all ihre Anschlaege verwirrten sich, sie

wusste nicht aus noch ein. Sie sagte ihrer Freundin, dass ihr nicht wohl waere; sie ward kaltsinnig bedauert. Ach, ein Ton der Stimme, eine trockene Miene ist, in dergleichen Gelegenheiten, schuechternen und zarten Seelen ein Donnerschlag! Sie kam halb ohnmaechtig wieder nach Hause, und doch liebte sie Zerbinen zu sehr, um ihn durch Erzaehlung dieses ersten misslungenen Versuchs in Bekuemmernis zu setzen. Sie sah nun ihr Schicksal als eine Strafe Gottes fuer ihren Leichtsin an, der hoechste Grad der Melancholei, und fand ihren Trost, ihre Wollust in verborgenen Traenen. Sie wagte es dennoch, nach ein paar Tagen zum andernmal hinzugeben, nachdem sie Zerbinen eingebildet hatte, es sei alles schon in Richtigkeit: sie fand Ihre Freundin nicht zu Hause. Auch dies sah sie als etwas Uebernatuerliches an; ihr Herz entfiel ihr immer mehr; es war, als ob ihr jemand zurief: du sollst dich deiner Freundin nicht entdecken!--O Richter, Richter, habt ihr die Gefuehle eines jungen Maedchens je zu Rat gezogen, wenn ihr ueber ihre Tat zu sprechen hattet! Ahndet ihr, was das heisst, seine Schande einer andern entdecken, was fuer Ueberwindung das kostet, was fuer ein Kampf zwischen Tod und Leben in einer weiblichen Seele, die noch nicht schamlos geworden ist, da entstehen muss? Sie fasste nun den Vorsatz, in die Haende Gottes, nicht in die Haende der Menschen zu fallen, wie sie nachher ihrem Beichtvater selber gestanden hat. Sie wollte sich ihrem Schicksal ueberlassen, und das Schlimmste abwarten, ohne Zerbin oder irgend einem Menschen ein Wort davon zu sagen.--Die Taschen, die damals auch Personen geringen Standes durchgaengig trugen, verhehlten ihren Zustand; kurz, die Frucht ihrer verbotenen Vertraulichkeit kam, nach ihrem letzten Gestaendnis, tot auf die Welt.

Nach den Gesetzen ist eine verhehlte Schwangerschaft allein hinlaenglich, einer Weibsperson das Leben abzusprechen, wenn man auch keine Spur einer Gewalttaetigkeit an dem Kinde gewahr wird. Marie hatte das ihrige in der Geschwindigkeit ins Heu verbergen wollen, da eben das Haus, wegen eines Schmauses in der Vakanzzeit, voller Gaeste war, und sie alle Augenblicke gebraucht wurde. Der Kutscher war in ihrer Abwesenheit auf den Heuboden gestiegen, den Pferden etwas Futter zu langen, und er war der erste Angeber dieses ungluecklichen Maedchens.

Sie ward gefaenglich eingezogen: Zerbin liess sich nichts merken. Man stelle sich die Entschlossenheit, die Grossmut, die Liebe dieses ungluecklichen Schlachtopfers vor: sie war durch keine Mittel dahin zu bringen, den Vater ihres Kindes herauszugeben. Alle Klugheit, alle Strenge der Obrigkeit war umsonst; nichts als unzusammenhaengende Erdichtungen konnten sie aus ihr bringen. Das war eine Szene, als ihr Vater, der Schulz aus dem Reichsdorf, zu ihr ins Gefaengnis trat.

"Du Alleweltsh--", war sein Willkomm, "was machst du hier? Hab ich dich so gelehrt, Gottes Gebot aus den Augen setzen?"

Sie weinte.

"Durch Henkershand dich verlieren--Wer ist der Vater dazu gewesen, sag mir's! Gottes Gericht soll mich verfolgen, wo ich es nicht so



weit bringe, dass der Kerl"--hier kniff er die Daumen ein, sah in die Hoehe, biss die Zaehne zusammen, und Schaum trat ihm vor den Mund.

Sie weinte immer fort.

"O du Gottsvergessene--nenn mir den Kerl nur!"--Er setzte sich bei ihr auf eine zerbrochene Tonne nieder.

"Ich weiss ihn nicht, Vater, ich kenn ihn nicht."

"Du kennst ihn nicht--so wird Gott ihn finden, Gottes Gericht ihn finden! Du kennst ihn nicht? Du wirst dir doch nicht im Schlaf so was haben anraesonieren lassen--Meine einzige Tochter auf dem Schafott--Nenn mir ihn, sag mir ihn, ich will ihm nichts zu leide tun! "--"Freilich war's so gut als im Schlaf, Vater, im Rausch, Vater! als wir von einer Hochzeit kamen. Es war ein Schuhmachersgesell, den Mainzer nannten sie ihn."

"Gott wird ihn finden, den Schuhmachersgesellen--O mein Kind, mein Kind!" Hier umarmte er sie heulend, und drueckte sie, unter erschrecklichem Schluchsen, zu wiederholten Malen an sein Herz. "Wenn ich mich hier in deine Stelle setzte, du bist jung; du kannst noch lange leben--"

"Ich ueberlebte es nicht--"

"Ich hatte dir mein neues Haus zugedacht; es ist unter Dach; du sollst mir den Nagler Rein heiraten; es ist ein junges frisches Blut, und hat dich jederzeit so lieb gehabt. Alle Abend bin ich mit meinem alten Weibe hinspaziert, und haben nach dem Bau gesehen und von dir geredt, wie wir im Winter so vergnuegt miteinander leben, und fleissig zueinander zu Licht gehen wollten. 'Ich habe noch fuenf Pfund von dem schoenen weissen Flachs; die soll sie mir abspinnen helfen', sagte sie. 'Sie wird doch itzt in der Stadt nicht so galant geworden sein, dass sie das Spinnrad nicht mehr in die Hand nehmen darf'--ach, du gottloses Kind! es war, als ob sie das im prophetischen Geist gesagt haette."

Sie, auf seine Hand weinend: "Koennt Ihr mir denn nicht verzeihen, Vater?"

"Er, der Nagler Rein, stund denn so dabei und laechelte, und die Traenen quollen ihm in die Augen. Sag ich doch, es war, als ob's uns allen geahndt haette."

"Gruesst den guten Rein, sagt, ich werde noch in der Ewigkeit fuer ihn beten, dass er eine bessere Frau bekomme, als ich ihm gewesen waere. Sagt ihm, es soll ihm nicht leid sein um mich."

"Wem sollt' es nicht leid sein um dich." Hier heulte er wieder an ihrem Halse. "Darf deine Mutter auch kommen, dich zu sehen?"

"Meine Mutter--wo ist sie--wo ist meine gute Mutter? Geschwind lasst

sie hereinkommen! Ich habe nicht lange mehr hier zu bleiben."

Walter (so hiess der Alte) schlug in die Haende. "Ist denn keine Gnade, kein Pardon nicht moeglich? Ich will mich dem Gerichtsherrn zu Fuessen werfen--"

"Meine Mutter, Walter!--Ich schwor Euch, es stirbt kein Mensch so gern als ich"--sie flog an die Tuer: "Meine Mutter! Lasst meine Mutter hereinkommen!"

Hier traten die Mutter und einige Verwandtinnen herein; es ging ein allgemeines Geheul an, das den Kerkermeister selber aus seiner Fassung brachte, dass er das Zimmer verlassen musste. Die grausame Stunde rueckte heran. Man sprach noch immer in der Stadt davon, sie wuerde Gnade bekommen; bis zum letzten Augenblick, noch da ihr die Augen verbunden wurden, stand das Volk in dieser Erwartung; man konnte es nicht begreifen, nicht fassen, dass eine so liebenswuerdige Gestalt unter Henkershaenden umkommen sollte; der Prediger war nicht imstande, ihr ein einziges Trostwort zuzusprechen--vergeblich! Die Gesetze waren zu streng, der Fall zu deutlich; sie ward enthauptet.

Sie hat bis an den letzten Augenblick die liebenswuerdige, milde Heiterkeit in ihren Mienen, sogar in ihrer ganzen Stellung, in dem nachlaessigen Herabsinken ihrer Arme und des Haupts, noch beibehalten, die ihren Charakter so vorzueglich auszeichnete. Sie stand da, etwa wie eine von den ersten Bekennerinnen des Christentums, die fuer ihren Glauben Schmach und Martern getrost entgegensahen. Sie wandte sich noch oft sehnsuchtsvoll herum, gleich als ob ihre Augen unter dem gedraengten Haufen Volks jemanden mit Unruhe suchten. Jedermann sagte, sie suche ihren Liebhaber, und die nah bei ihr gestanden, versichern, sie haben sie noch in den letzten Augenblicken einen Namen sehr undeutlich aussprechen hoeren, der von einem heftigen Traenenausbruch begleitet wurde. Sie hielt sich sodann eine Minute die Hand vor die Augen, welche sie hierauf, wie ausser sich, halb ohnmaechtig dem Scharfrichter reichte, weil sie sich nicht mehr auf den Fuessen erhalten konnte. Er band ihr die Augen zu--und die schoene Seele flog gen Himmel.

Zwei, drei Tage war alles in der Stadt in Bestuezung; man sprach in allen Gesellschaften von nichts, als der schoenen Kindermoerderin. Man schrieb Gedichte und Abhandlungen ueber diesen Vorfall: Zerbin ging bei alledem wie betaeubt umher, das gewoehnliche Schicksal abgewuerdigter Seelen, wenn sie in ausserordentliche Umstaende kommen. Wenn ich einen Roman schriebe, so wuerde ich es nimmer wagen, meine Geschichte mit einem Selbstmorde zu schliessen, um den Verdacht der Nachahmung zu vermeiden, da diese Saite nun einmal von einer Meisterhand ist abgegriffen worden. So aber darf ich mich von meiner Urkunde nicht entfernen, und welcher Unterschied ist es nicht mit alledem unter einem Selbstmorde, der, durch die Zaubereien einer raphaelischen Einbildungskraft, zu einer schoenen Tat ward, und das hoechste Glueck des Liebhabers befoerderte, und unter einem, der nichts, als die gerechte Folge einer schaendlichen Tat, und mehr wie eine Strafe des Himmels, als wie ein Fehltritt einer verirrtten

Leidenschaft anzusehen war! Er kroch, unter der Last seiner Schuld, und der ihm allein empfindbaren Vorwürfe aller seiner Zeitverwandten, stumm und sinnlos zu der ihn erwartenden Schlachtbank. Folgende Papiere, die man in seinem Schreibpult gefunden, konnten dennoch einiges Mitleiden für ihn rege machen. Wir wollen sie, unter den Zeichen A und B, nach Mutmaßung der Zeit, in der sie geschrieben sein konnten, hier einrücken.

"A. Ich komme zu dir, meine Marie--ich komme, mich mit dir vor denselben Richterstuhl zu stellen, und von dir mein Urteil zu erwarten. Die Welt verdammt mich, es ist mir gleichgültig, aber du--solltest du keine Verzeihung für mich haben, Heilige!--So soll es mir süß sein, wenigstens von dir meine Strafe zu erhalten. Du allein hast das Recht dazu.

B. Ich schreibe dieses, sie vor den Augen der ganzen Welt zu rechtfertigen. Unsere Ehe war kein Verbrechen; zwar war sie von keiner Priesterhand eingeweiht, aber durch unverstellt brennende Küssen versiegelt, durch furchterliche Schwüre bestätigt. Dieser Lehnstuhl, an dem wir beide auf den Knien gelegen, dieses Bette, auf dem ich mich noch heulend herumwälzte, sind Zeugen davon. Ich war die einzige Ursache, dass unsere Verbindung nicht öffentlich bestätigt ward--meine eingebildete Gelehrsamkeit, mein Hochmut waren die einzigen Hindernisse. Ich schmeichelte ihr, ich würde sie nach Berlin bringen, und meinem Vater vorstellen, bloss um ihre Wünsche, ihre Bitten in die Länge zu ziehen. Ich kann nicht trauern über alles dieses; mein Herz ist zu hart. Aber dass sie mich nicht verraten hat, dass sie für mich gestorben ist, war zu großmütig; das verdiente ich nicht! Ich eile ihr das zu sagen--ich warne alles Frauenzimmer vor einer so grenzenlosen Liebe gegen unwürdige Gegenstände. Ich wollte ihr nichts opfern; sie opferte mir alles auf. Ich kann mich nicht hassen, aber ich verachte mich!"

Er schlich, ohne einem Menschen ein Wort zu sagen, in trübsinniger Schwermut einige Tage hin, sprach selbst von dieser Geschichte mit Hortensien und andern, wiewohl allemal sehr kurz. Am dritten Tage abends kam er nicht zu Hause; den vierten Tag ward am Morgen seine Leiche in dem zu der Zeit mit Wasser angefüllten Stadtgraben gefunden, in den er sich vom Wall herabgestürzt hatte. Jedermann erschrak; bis endlich, bei Durchsichtung seiner hinterlassenen Papiere, den Leuten die Augen aufgingen. Hortensia ward schwermütig, und Renatchen soll nach der Zeit die Religion verändert haben, und in ein Kloster gegangen sein.

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Zerbins (oder die neuere Philosophie), von Jakob Michael Reinhold Lenz.

This file should be named 7zerb10.txt or 7zerb10.zip  
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7zerb11.txt  
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7zerb10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:  
<http://gutenberg.net> or  
<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or  
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value

per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July  
10 1991 January  
100 1994 January  
1000 1997 August  
1500 1998 October  
2000 1999 December  
2500 2000 December  
3000 2001 November  
4000 2001 October/November  
6000 2002 December\*  
9000 2003 November\*  
10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation  
PMB 113  
1739 University Ave.  
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,  
you can always email directly to:

Michael S. Hart <[hart@pobox.com](mailto:hart@pobox.com)>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

**\*\*The Legal Small Print\*\***

(Three Pages)

\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\*

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

**\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

**ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS**

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

**LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES**

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE

OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

#### INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

#### DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as \*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does \*not\* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (\*) and underline ( ) characters may



be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at: hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*

n.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*